

träge des hochgeachteten Linzer Historikers durch den Druck auch weiteren Kreisen erschloß.

Man wird bei der Lesung der 15 Kapitel völlig gefangen genommen und zum Durcharbeiten bis zum Schlusse gedrängt, und je weiter man vordringt, um so mehr befestigt sich die Überzeugung: Da war ein ebenso gründlicher Kenner seines Stoffes als musterhafter Darsteller der gefundenen Forschungsergebnisse an der Arbeit.

Nach dem Einleitungsvortrag über die Wahl des Gegenstandes und die verwendete Methode entwickelt der Verfasser im zweiten die Hauptmerkmale der geistigen Verfassung des Mittelalters überhaupt: Einheit und Geschlossenheit der Weltanschauung, Primat der geistigen Welt und Jugendlichkeit. In den folgenden läßt er dann das Spätmittelalter selbst, von ungefähr 1300—1517, in allen Äußerungen des Geisteslebens mit überraschender Vollständigkeit und Farbenpracht vor unserem Geiste erstehen: Die Papst-Kaiseridee (treffend die Achse des Mittelalters genannt); die konziliare Theorie; die Kritik an der Kirche und die Reformversuche an ihr; das Streben nach Autonomie; Renaissance und Humanismus; religiöse Zersetzungerscheinungen und Mystik; das religiös-kirchliche Volksleben und die Kunst. Daneben sind auch Staat, Recht und Wirtschaft, soweit sie für die Geistesgestaltung von Einfluß waren, in die Darstellung einbezogen. Jede Vorlesung bietet eine erstaunliche Fülle von weniger bekannten Tatsachen und treffenden Vergleichen und Erörterungen.

Eine besondere Vorliebe bekundet der Verfasser für die Kunst. Mehrere seiner Vorträge nehmen von der Besprechung von Altarwerken oder Gemälden ihren Ausgang, eine Vorlesung ist ganz der Kunst gewidmet. Aber auch da ist die große Hauptfrage der „Geisteswende“ nicht außer acht gelassen. Ziel des ganzen Buches ist nicht einfach eine geschichtliche Darstellung der verschiedenen Lebensgebiete des Spätmittelalters, sondern die Klarlegung der im ganzen Geistesleben „tätigen Ideen und Kräfte“ (S. 12). Und diese Hauptaufgabe löst das Werk so, daß wohl kaum ein berechtigter Wunsch übrig bleibt.

Als typischen Vertreter der Geisteswende in der großen Umbruchszeit behandelt ein Vortrag eingehend die Persönlichkeit des bekannten Bischofs von Brixen, des Kardinals Nikolaus von Kues. Der Schlußvortrag bringt eine übersichtliche Zusammenfassung und überzeugende Wertung der treibenden Kräfte und endlich einen hochaktuellen Vergleich zwischen dem ausgehenden Mittelalter und unserer Zeit. Er fällt, besonders in religiös-kirchlicher Hinsicht, nicht zu Ungunsten unserer Tage aus. Diese Feststellung mag kräftig dazu anspornen, daß wir mit zuversichtlicher Entschlossenheit die Aufgabe erfüllen, die uns gestellt ist, nämlich „Mitarbeit an der Gestaltung der Zeit, in der wir leben“, oder noch schärfer ausgedrückt, „Pflege katholischer Geistigkeit“ (S. 189).

Linz a. D.

Dr Franz Fuchs.

Das Aufklärungsschrifttum des 18. Jahrhunderts und die deutsche Kirche. Ein Zeitbild aus der deutschen Geistesgeschichte.
Von D. Dr Ludwig Andreas Veit, Professor der Kirchengeschichte an der Universität Freiburg i. Br. 8° (63). Köln, 1937, J. P. Bachem. Brosch. M. 2.10, geb. M. 3.60.

Diese zweite Vereinschrift der Görres-Gesellschaft von 1937 wirft an der Hand der Kurmainzer Polizei- und Zensurakten neues Licht auf den Gang der Aufklärung, besonders in Mainz, das bislang als Hochburg der Aufklärung galt. Leider konnte der Katholizismus dem

neuen Geist und dem neuen literarischen Geschmack kein vollwertiges Schrifttum entgegenstellen. Haupteinfallstore des Aufklärungsschrifttums waren Amsterdam und Berlin. Die Zensur suchte sich in protestantischen und katholischen Gebieten der unsittlichen und anti-religiösen Literatur sowie ihrer Deckformen („Gespräche im Reiche der Toten“) zu erwehren. Einen natürlichen Schutzwall bildeten die Konfessionalität der Staaten, die patriarchalische Lebensgestaltung und die Frömmigkeit des einfachen Volkes. Der angeblich sieghafte Einbruch der Aufklärung in die geistlichen Staaten gehört nach Veit in das Reich der Fabel. Allerdings faßt er den Febronianismus und den Josephinismus als innerkirchliche Regungen auf, die zwar zeitlich neben der Aufklärung einherliefen, aber begrifflich nichts mit ihr gemein hatten. „Ob ein katholischer Theologe jenes Zeitalters als Aufklärer anzusprechen ist, hängt davon ab, daß er des theologischen Rationalismus wirklich überführt wird; im anderen Fall ist er Gallikaner, wie Bossuet und die Zehntausende seiner Zeitgenossen, oder Febronianer, wie Hontheim und seine hierarchischen Hintermänner, oder Reformer, wie gewisse Hoftheologen der Zeit“ (S. 7). Sollten die geistige Hauptströmung der Zeit und die genannten Erscheinungen sich wirklich ganz ohne innere Beziehung rein zeitlich nebeneinander entwickelt haben? Meines Erachtens sprechen Gründe dagegen.

Linz a. D.

Dr Karl Eder.

Der heilige Karl Borromäus. Sein Leben und sein Werk. Von Cesare Orsenigo, Apostolischer Nuntius. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr Gottfried Brunner. Vorwort von Erzbischof Dr Conrad Gröber. 8° (438). Freiburg i. Br. 1937, Herder. Geh. M. 6.20, in Leinen M. 7.60.

Die katholische Geschichtsforschung unterscheidet zwischen Gegenreformation und innerer katholischer Erneuerung. Erstere geschah mit den politischen Machtmitteln des Staates, letztere mit den Mitteln des Geistes und der Seelsorge. Noch immer liegt auf den inneren Erneuerung der katholischen Kirche im 16. Jahrhundert weithin Dunkel, stehen die führenden Gestalten unverdienterweise im Schatten. Sogar Lehrbücher der Kirchengeschichte lassen es an der entsprechenden Würdigung dieser Aufbauarbeit und ihrer Hauptträger fehlen. Um so verdienstlicher ist es, daß der gegenwärtige Apostolische Nuntius in Berlin, Exzellenz Cesare Orsenigo, einen Führer der katholischen Reformation, den heiligen Karl Borromäus (1538—1584), in das helle Licht der Geschichte gerückt hat. Auf dem dunklen Hintergrund seiner Zeit, angesichts des Abfalls ganzer Länder und Völker von der Mutterkirche, des darniederliegenden Glaubensgeistes und der zerrütteten Verhältnisse in Italien, hebt sich die Lichtgestalt des heiligen Karl um so schärfer ab. Erscheinung und Lebensarbeit dieses Mannes waren gleich außerordentlich. Mit 21 Jahren ernannte Pius IV. seinen Neffen zum Kardinal und überhäufte ihn mit Ämtern. Karl darf als erster Staatssekretär der Kurie bezeichnet werden. Was er in dieser hohen Stellung, besonders für den gedeihlichen Abschluß des Trienter Konzils, und später als Reformator der großen Mailänder Diözese geleistet hat, sichert ihm für alle Zeit einen Ehrenplatz in der Kirchengeschichte. Es spricht sehr an, daß der Verfasser bei aller Liebe zu seinem Helden die Gesetze kritischer Geschichtsschreibung beachtet. Er hält sich an die Tatsache der Entwicklung, weist uns die Zusammenhänge zwischen Familienerbe und individueller Eigenart, zeigt überall die Abhängigkeit des Menschen von seiner Zeit auf, vor allem lobt er nicht nur, sondern tadeln auch freimütig. Zahl-